**„Da kann nur noch ein Wunder helfen….“**

**Predigt 12.n.Trinitatis**

**Apostelgeschichte 3,1-10**

**Pfrondorf/Emmingen 8.9.2019**

Liebe Gemeinde,

„da kann nur noch ein Wunder helfen…“

Wenn man das sagt- hofft man da tatsächlich noch auf ein- Wunder- oder hat man stattdessen fast jede Hoffnung aufgegeben?

Meistens- eher wohl das zweite.

Wunder- oft zu wunderbar, um tatsächlich Wirklichkeit zu werden.

Nun, die Bibel erzählt uns an vielen Stellen – eben von Wundern.

Eine Straße mitten durchs Meer,

5000 Menschen werden satt von fünf Broten und zwei Fischen- und viele Kranke werden inbesondere durch die heilenden Kräfte Jesu wieder geheilt.

Eine solche biblische Heilungsgeschichte gibt uns der Plan der Predigttexte auch für den heutigen Sonntag vor:

Allerdings ist es hier nicht Jesus selbst, der einen Menschen von seinen Leiden befreit, es sind vielmehr zwei seiner Jünger:

Petrus und Johannes- zwei Hauptpersonen aus dem Kreis der Apostel, die nach der Auferstehung Jesu immer noch in Jerusalem sind-

und die jetzt den Menschen weitergeben möchten, was sie mit ihm erlebt und erfahren haben,

was er ihnen als irdischer Jesus und als auferstandener Christus gegeben hat.

Viele nehmen das auf, was Petrus und Johannes sie hören und spüren lassen-

Viele werden selbst von dieser mitreißenden Kraft erfasst-

Und finden sich zur ersten christlichen Gemeinde zusammen.

Doch Petrus und Johannes erzählen nicht nur in unserer heutigen Geschichte- sondern sie haben ebenfalls teil an der heilenden, göttlichen Lebenskraft Jesu-

Und können im Vertrauen auf ihn auch ganz konkret Kranke heilen.

Doch, Hand aufs Herz, wie geht es uns mit diesen ganzen biblischen Heilungs- und Wundergeschichten?

Besonders dann, wenn wir selbst oder Menschen in unserem Umfeld von Krankheit betroffen sind- regt sich da nicht doch die Frage: "Schön und gut, was da vielleicht mal vor 2000 Jahren geschehen ist- aber, lieber Herr Jesus, warum heilst du dann heute nicht auch mich?"

Oder kommt da vielleicht auch der kritische Gedanke:

Die Heilung eines Lahmen, eines Blinden- nur durch Worte,

ohne Medikamente, ohne Operation, ohne Krankengymnastik- für unser heutiges Denken ist das zunächst unvorstellbar:

Sind da diese biblische Geschichten nicht nur ein Überbleibsel aus alten Zeiten?

Ich selber habe mich das früher durchaus auch eine ganze Zeit lang gefragt.

Statt dieser Wundergeschichten waren mir da andere Bibeltexte viel näher:

Texte aus der Bergpredigt oder Gleichnisse wie das vom Senfkorn oder vom Barmherzigen Samariter:

Sie waren für mich viel näher sozusagen am Boden der irdischen Wirklichkeit- als solche märchenhafte Geschichten,

wo anscheinend unser ganzes modernes, naturwissenschaftliches Weltbild völlig ignoriert wird.

Vielleicht ist das nun aber doch etwas zu kurzsichtig, diese Erzählungen nur als Museumsstücke vergangener Zeiten abzutun und wegzulegen.

Vielleicht gibt es ja mitten in allen Leiden und Krankheiten der Welt - doch so etwas wie heilende Kräfte,

heilende Worte, Gesten und Taten:

Zu erleben von Christinnen und Christen eben aus der Kraft ihres österlichen Glaubens an den Sieg des Lebens.

Hören wir deshalb- vielleicht nicht ohne Skepsis, aber auch mit offenen Ohren und offenem Herzen, den Predigttext aus Apostelgeschichte 3,1-10:

***Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.***

***Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.***

***Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.***

***Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, daß er etwas von ihnen empfinge.***

***Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!***

***Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,***

***er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.***

***Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.***

***Sie erkannten ihn auch, daß er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.***

Liebe Gemeinde,

wie jeden Tag damals sitzen am Eingang des Tempels Kranke und Arme – sie hoffen die auf ein Almosen der Besucher.

Almosen geben, durchaus etwas sehr ehrenvolles in der damaligen Gesellschaft, ein hoch geachtetes gutes Werk.

Almosen geben- gleichzeitig schafft das eine große Distanz zwischen dem, der gibt und dem, der die milde Gabe bekommt.

Von oben fliegt die Münze in den Hut oder die Schale,

peinlich berührt hasten wohl die meisten vorbei:

Ängstlich vermeidend, wirklich ins Gesicht zu schauen oder gar persönlichen Kontakt aufzunehmen.

Für den Gelähmten am Tempel war es wohl eine erste kleine Überraschung oder schon ein Wunder, dass ihn da zwei Besucher anblicken- und umgekehrt ihn auffordern: "Sieh uns an!"

Ganz versteht er immer noch nicht.

Nach wie vor wartet er auf die Gabe, vielleicht sogar auf eine besonders große Gabe, die nun wohl kommen wird.

Stattdessen geschieht etwas völlig ungewöhnliches:

Petrus berührt ihn mit der Hand- und spricht dazu die heilenden Worte: "Im Namen Jesu Christi von Nazareth, steh auf und geh umher!"

Vielleicht können Hände manchmal schon Wunder tun.

Nicht unbedingt, dass Krankheiten abrupt dadurch verschwinden.

Aber vielleicht geht da doch eine verborgene Kraft über,

wenn der eine dem anderen

wenn die eine der anderen

mitfühlend die Hand auf die Schulter legt:

Oder mit der Hand über die Backe streicht,

womöglich ihn oder sie sogar freundschaftlich in die Arme nimmt.

Wo wirklich menschliche Begegnung geschieht,

durchaus auch körperlich spürbar,

da sind vielleicht schon kleine Wunder möglich.

Nicht nur von oben herab die Münze fliegen lassen-

Und dann schnell wieder weiter sozusagen.

Vielleicht dem Obdachlosen gegenüber, der mich anspricht und einen Euro von mir will,

nicht nur ablehnend den Kopf schütteln,

sondern auch mal riskieren, ein kleines Gespräch mit ihm zu beginnen- und am Schluß dann auch aufmunternd die Hand zu geben.

Nun, es geht mir oft genug selbst so, eher dann doch schnell ablehnend vorbei zu eilen- anstatt vielleicht wirklich zumindest versuchen, miteinander zu reden.

Menschliche Begegnung- zumindest versuchen, wobei immer offen bleibt, ob das Gegenüber seinerseits darauf eingeht.

Der gelähmte Bettler in Jerusalem jedenfalls – hat sich von Petrus ansehen, berühren und heilen lassen.

Zumindest ein gutes, mitmenschliches Wort kann heute vielleicht auch etwas helfen und innerlich wärmen.

Innerlich wärmen, ein wenig von sich selbst schenken-

Dem Obdachlosen,

dem trauernden Nachbarn und Bekannten,

oder sogar auch notleidenden Menschen in anderen Ländern.

Mir kommt da eine Gruppe von 13 Tschechen in den Sinn,

überwiegend Schauspielstudenten, die jetzt vor 20 Jahren, im Jahr 1999 den nach Albanien geflüchteten Menschen aus dem Kosovo nicht nur Geld auf irgendein Konto überweisen wollten.

Sie mieteten also einen Bus, nahmen nur ein paar Requisiten sowie eine ganze Menge Malstifte, Papier, Knete und Bälle mit und machten sich auf den Weg eben nach Albanien in die Flüchtlingslager der Kosovaren.

"Wir wollten die Leute dort aus dem Grau des Alltags holen und ihnen etwas Freude bringen", so begründeten sie ihr Anliegen. Einer der Studenten meinte: "An Hilfe für die Seele wird bei der Flüchtlingshilfe meist zuletzt gedacht."

Mit Clown-Auftritten, Jonglier-Kunststücken und Kinderstundenprogramm wollten sie den Kindern das "Lachen zurückgeben".

Kleine Wunder können geschehen, wenn wir den ganzen Menschen im Blick haben- und nicht nur auf das körperliche oder auch materielle Leiden blicken.

Und ganz vieles ist da auch in den letzten Jahren, gerade ab dem jetzt so oft unter negativem Vorzeichen genannten Jahr 2015 in unserem Land an ähnlich gutem geschehen:

Ehrenamtliches Engagement für Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten- und bei uns Aufnahme gefunden haben. Auch bei uns in Nagold geschieht da bis heute ganz viele tolle, einfühlsame und wegweisende Arbeit-

Für Körper, Geist und Seele derer, die schreckliches hinter sich haben- und bei uns auf ein neues Zuhause und auf Zukunft hoffen.

Den ganzen Menschen- in allen seinen Nöten in den Blick nehmen, neudeutsch formuliert:

Sich in ganzheitlicher Perspektive um ihn oder sie kümmern-

Gleichzeitig mit realistischem Blick für das, was möglich ist.

Denn auch Petrus hat sozusagen nicht über dem gelähmten den magischen Zauberstab geschwungen

-und hat ihn auch nicht mit einem Jack-Pot-Gewinn beglückt, er hat ihn stattdessen an der Hand genommen, hat seelisch und körperlich zu ihm Kontakt aufgenommen- und ihm so geholfen.

Es sind durchaus heilende Kräfte im Raum,

bei denen, die auf den lebendigen Jesus hoffen.

Walter Hollenweger hat geschrieben:

Menschen- und zwar Christen und Nichtchristen- haben häufig ein „Heilungscharisma“, das aber nicht erfahren werden könnte, da so etwas von den meisten von vorneherein abgelehnt würde.

Hollenweger erklärt das mit einem Vergleich:

"Es geht uns wie einem Menschen, der in einer Gesellschaft lebt, in der das Singen z.B. als unanständig gilt. Er wird sich hüten zu singen."

Soweit Hollenweger.

Wohlgemerkt: Der Mensch, den er da schildert, der kann durchaus singen. Er machts nur nicht- eben aus Angst.

Und für das Heilen heißt das:

Wir könnten durchaus- heilen, einander Heilung geben.

Wir tuns bloß nicht, weil wir es seltsam finden, irgendwie überholt und von vorgestern.

Wohlgemerkt:

Heilung- das heißt nicht unbedingt:

Die Krankheit ist verschwunden.

Gerade auch ein Leben mit der Krankheit kann etwas österliches, etwas im tieferen Sinn heiles sein,

geprägt und ausgefüllt von der Lebenskraft Jesu Christi.

Nun, vielleicht mag es auch die körperliche Heilung geben,manche Gemeinden bieten ja auch entsprechende Heilungsgottesdienste an und verweisen dann auf die entsprechenden Erfolge.

Die Auferstehungskraft Jesu zeigt sich aber zumindest nicht allein in solchen spektakulären Ereignissen.

Sie ist vielmehr gerade dort ganz groß und gegenwärtig, wo Menschen mit der Krankheit stark und würdevoll umgehen können.

Vielleicht würde Petrus einem Schwerkranken es heute so zusprechen:

"Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: Etwas von meinem Glauben, etwas von der Menschlichkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes:

Etwas Wärme, etwas Liebe, vielleicht trotz allem noch ein wenig Lebensfreude."

Und manchmal ist es auch regelrecht ein Wunder,

wie manchen Menschen sozusagen von innen heraus Kräfte finden konnten, mit ihren Leiden oder auch ihren körperlichen oder seelischen Handicaps umzugehen.

Lassen Sie mich dazu von einem Mädchen erzählen:

Sie wird mit einem großen Feuermal im Gesicht geboren. Später im Kindergarten und in der Schule wird sie gehänselt und verspottet: "Heute hat der Rico Blutschädel zu mir gesagt."

Den Eltern schnürt es das Herz ab: Warum, warum?

Inzwischen ist das Mädchen eine junge Frau geworden, selbstbewußt und einfühlsam, klug und handfest- eine starke junge Frau, die einen großen Freundeskreis hat.

Manchmal sagt jemand zu den Eltern: "Das Feuermal ist mir bei eurer Tochter gar nicht mehr aufgefallen."

Liebe Gemeinde,

es gibt sie, die großen und kleinen Wunder - mitten in der Welt der Krankheit und des Todes.

Wir können unsere Augen, Ohren und Herzen für sie öffnen- und vielleicht auch in der Kraft Jesu Christi selbst zu Wunder-Tätern werden, mit unseren Händen und unseren Worten.

Und selbst im großen und politischen Bereich ist man bisweilen vor Wundern nicht sicher:

Jetzt vor fast 30 Jahren war als Schlagzeile zu lesen:

"Leipzig stand vor dem Blutbad."

Bis heute wird diskutiert und geforscht, wer damals in der DDR den Schießbefehl für die Einsatzkräfte gegeben oder nicht.

Auch wenn man dies auf historischer Ebene vielleicht einmal geklärt hat:

Für viele, wie auch für mich liegt der tiefere Grund dieser wunderbaren Bewahrung im Herbst 1989-

in der Macht der Gebete,

ganz konkret auch in der Macht der Friedensgebete in den Leipziger Kirchen.

Vielleicht hätte Petrus seine Worte dort so weitergeführt:

"Ich habe kein Silber und kein Gold,

ich habe keine Gewehre und Granaten-

ich gebe aber das, was ich habe:

Meinen Glauben, mein Vertrauen und meine Hoffnung."

Amen.

Mit Gott Neuland betreten,

mit ihm etwas wagen, was unser resignierendes „Nein“ überwindet- singen wir dazu wiederum im Neuen Liederbuch:

***3.Lied n.P.:***

***NL 82,1-3 Suchen und fragen, hoffen…***